

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 7

Artikel: Probleme des Schuleintritts
Autor: Gretler, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

physik bleiben schlussendlich im Strahlkreis des Altares verankert.

Freilich stellt auch die Erziehung zum Frohsinn ihre Anforderungen. Sie muss den Erzieher verpflichten können, gelegentlich auch Widerstände im eigenen Ich zu überwinden. Er muss sich vor Augen halten, dass eine Aufgabe nicht dann aufhört, wenn sie anfängt, schwer zu sein. Darin wird ihm der feste Glaube helfen, dass die geheimnisvollen übernatürlichen Kräfte der sakramentalen Standesgnade auch über seiner ehelichen Gemeinschaft segnend, stärkend und helfend stehen.

Voraussetzung und Wagnis

Wir wissen, dass keine Gnade automatisch wirkt. Auch nicht die eheliche Standesgnade. Auch sie verlangt die menschliche Bereitschaft des Hörens und der Mitwirkung. Wo aber diese Voraussetzung zutrifft, da wagen wir die Überzeugung, dass keine Ehe

so hoffnungslos erkaltet, so brüchig und freudlos geworden ist, dass sie nicht aus inneren Kräften, das heisst aus der Erkenntnis der gemeinsamen erzieherischen Sendung und aus der Bindung der gemeinsamen Verantwortung für das Kind wieder mit neuer Wärme und mit neuem Sonnenschein erfüllt werden könnte.

Denn in jeder Ehe bleibt es die Aufgabe aller Aufgaben, jungen Menschen eine glückliche Kindheit zu schenken und soviel Freude wie nur irgendwie möglich in ihre Jugend hineinzuzaubern.

Mag sein, dass diese Aufgabe für manchen Erzieher und in manchen Situationen eine besondere Selbstkontrolle und vermehrt Selbstüberwindung verlangt. Doch schliesslich geht es darum, jungen Menschen zu helfen, in zielbewusster Freude ihr Leben anzugehen und zu meistern.

Und dies lohnt sich immer.

Probleme des Schuleintritts

Gruppengespräche mit Lehrerinnen und Lehrern der ersten und zweiten Primarklasse

Armin Gretler

Vorbemerkung

In Absprache mit dem Leiter der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau hat sich die Redaktion der «schweizer schule» das Ziel gesetzt, periodisch über ausgewählte Projekte der Bildungsforschung in der Schweiz zu berichten. Dies scheint uns aus zwei Gründen sinnvoll, ja notwendig zu sein:

1. kann es sich heute kein Lehrer, kein Bildungspolitiker mehr leisten, die Resultate der Bildungsforschung zu ignorieren.

2. gilt es, das gegenseitige Misstrauen abzubauen und Kontakte herzustellen, die beiden Seiten, den Praktikern und den Forschern, nützlich sind.

Die in der «schweizer schule» erscheinenden Berichte werden Projekten gewidmet sein, die von der Redaktion eigens ausgewählt und für unsere Leser geschrieben werden.

Stellungnahmen, Anregungen und Fragen von Ihrer Seite sind sehr erwünscht. CH

Nach einer Schätzung waren 1973 im Kanton Aargau ungefähr 12 Prozent der Kinder beim Schuleintritt bereits ein Jahr «überaltert». Im Kanton Zürich sind es 12,1 Prozent, im Kanton Solothurn schätzungsweise 15 Prozent, während das Land Baden-Württemberg eine Rückstellungsquote von 5 Prozent aufweist. Zählt man zu den Kindern, die zurückgestellt wurden, die Repetenten der beiden ersten Primarklassen hinzu, so findet man, dass im Kanton Aargau bis zum Ende der zweiten Klasse jeweils etwa 20 Prozent aller Kinder von der Massnahme der Rückstellung bzw. der Remotion betroffen werden. Bis zum Ende der fünften Klasse erhöht sich der Anteil an Kindern, die ein bis zwei Jahre älter sind, nochmals um 10 Prozent. Die Statistik bestätigt somit die grosse Bedeutung des Schuleintritts und der ersten Schuljahre.

Fragen des Schuleintritts waren Gegenstand der Untersuchung, die an der Vorbereitungsstufe der Hochschule Aargau von

Dr. Marco Hüttenmoser durchgeführt wurde. In spontanen Gruppengesprächen mit insgesamt etwa 80 Lehrerinnen und Lehrern wurden dabei die Probleme und Bedürfnisse der Lehrerschaft der unteren Primarklassen im Hinblick auf die Einschulung des Kindes genauer abgeklärt. Dieses nun abgeschlossene Forschungsprojekt ist Teil eines interdisziplinär angelegten Gesamtprojektes, das den Einfluss der familiären und teils auch ausserfamiliären Umwelt auf die Entwicklung des Vorschulkindes untersucht. Wie äussern sich nun die Lehrerinnen und Lehrer zur Einschulung? Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Schuleintritt im Normalfall als weitgehend problemloser Vorgang gesehen wird, dass aber dort, wo sich Probleme stellen, die getroffenen Massnahmen (Rückstellung, Remotion) in der Regel als ungeeignet beurteilt werden. Die Meinung, dass der Vorgang der Einschulung weitgehend problemlos verlaufe, gründet im wesentlichen auf vier Beobachtungen am Verhalten des Kindes bei Schuleintritt: Das Kind zeigt von Anfang an ein dem Schulbetrieb stark angepasstes Sozialverhalten, es freut sich auf die Schule und zeichnet sich durch grossen Eifer beim Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen aus; andererseits sind ihm bestimmte Tätigkeiten, die vor allem im Kindergarten ausgeübt wurden, verleidet. Während die Gesprächsteilnehmer für das angepasste Sozialverhalten Umwelteinflüsse als Ursache angeben, bringen sie andere Aspekte des Verhaltens mit Reifungsprozessen in Verbindung.

Fasst man die Aussagen der Gesprächsteilnehmer über die verschiedenen Problemfälle der Einschulung zusammen, so kann im Hinblick auf deren Ursachen folgendes festgehalten werden: Es lassen sich kaum Fallbeispiele aufzeigen, in denen die getroffenen Massnahmen ausschliesslich mit der fehlenden entwicklungsmässigen Reife des Kindes begründet werden könnten. Fast immer sind Störungen und Schwierigkeiten anderer Art mitbeteiligt. Die betroffenen Kinder kommen aus anregungsarmen oder von Konflikten zerrütteten Verhältnissen. Teils leiden sie unter Sprachstörungen oder haben eine fremde Muttersprache, teils konnten sie, im Gegensatz zu ihren Schulkameraden, keinen Kindergarten besuchen

oder wurden von ihren Müttern zu stark behütet und sind deshalb nicht an den Umgang mit andern Kindern gewöhnt. Derartige Voraussetzungen verbauen dem Kind, sofern nicht schon vor Schuleintritt entsprechende Massnahmen wie schulpsychologische, logopädische oder sprachliche Betreuung einsetzen, die Chance, sich mit Erfolg in den Schulbetrieb einzugliedern. Dies ist insbesondere in ländlichen Gegenden der Fall, wo die genannten Förderungsmöglichkeiten meist fehlen.

Überblickt man die Auswirkungen der referierten Fallbeispiele von Rückstellungen und Remotionen, so zeichnet sich ein betont negatives Bild ab. Weder Rückstellungen noch Remotionen gelingt es, sofern sie nicht von gesetzlichen Hilfeleistungen flankiert werden, die Probleme zu lösen, die ihren Einsatz herbeiführten. Die meisten der betroffenen Kinder zeigen ein Jahr später nicht nur erneut ähnliche Schwierigkeiten, sondern es sind häufig neue Probleme hinzugekommen. Insbesondere wird festgestellt, dass derartige Massnahmen weit über den Bereich des Schulischen hinauswirken und dazu beitragen, dass das betroffene Kind auch ausserhalb der Schule als Versager abgestempelt wird. Rückstellungen und Remotionen bedrohen das Selbstvertrauen des Kindes in seine Fähigkeiten. Sie fördern zudem die Desintegration des Kindes sowohl in der Schulgruppe selbst als auch in den Bezugsgruppen der Freizeit.

Einige weitere wichtige Aspekte von Einschulungsschwierigkeiten, die je nach Fallbeispiel den Ursachen oder Auswirkungen zugeordnet werden können, lassen sich als Verfahrenskonflikte bezeichnen. Eltern ziehen im allgemeinen die Remotion einer Rückstellung vor. Sie verweigern Rückstellungen häufig, was ihnen aufgrund des Gesetzes auch möglich ist. Die Schule ihrerseits ergreift Gegenmassnahmen und sorgt dafür, dass wider ihren Willen eingeschulte Kinder nach einigen Monaten doch zurückgestellt werden oder die erste Klasse wiederholen müssen. Dieses typische Beispiel eines Verfahrenskonfliktes zeigt, dass unterschiedliche Einstellungen und Erwartungen der Eltern einerseits und der Lehrer oder der Schulpflege andererseits sich zu eigentlichen Konflikten ausweiten können. Eine besondere Form derartiger Konflikte ent-

steht dort, wo schulortspezifische Einschulungs- und Remotionspraktiken mit kantonal verordneten Neuerungen oder mit Veränderungen, die durch neueingestellte Lehrer angestrebt werden, zusammenprallen. Ein Kennzeichen der Verfahrenskonflikte liegt in der Tatsache, dass sie mit den Schwierigkeiten der betroffenen Kinder nichts zu tun haben, die Kinder selbst aber voll davon getroffen werden.

In einem zweiten Schritt wurden die Erfahrungen und Meinungen der Gesprächsteilnehmer mit den in der entsprechenden Fachliteratur vertretenen Auffassungen konfrontiert. Aus soziologischer und sozialpsychologischer Sicht gehen eine ganze Reihe von Autoren, worunter als wichtigste etwa DOLLARD, MÜLLER, NICKEL und FLITNER zu erwähnen sind, von der Annahme aus, dass der Schuleintritt für das Kind ein einschneidendes Erlebnis darstellt und einen radikalen Wandel in seinen Gewohnheiten mit sich bringt. Dieser Ansatz zeigt sich auch in der Soziologie der Familie (KÖNIG, MAYNTZ, FÜRSTENAU) und wird in der systemanalytisch orientierten Theorie von PARSONS vertieft. Man geht davon aus, dass das Kind bei Schuleintritt in ein neues soziales System eintritt, das vom System «Familie» grundsätzlich verschieden ist.

Der Vergleich dieser Forschungsergebnisse mit den Ansichten der Gesprächsteilnehmer zeigt einige bedeutende Unterschiede auf. Nach dem Ansatz der genannten Forscher, die die systemimmanenten Unterschiede zwischen Schule und Familie hervorheben, kann von Problemlosigkeit beim Schuleintritt nur in Ausnahmefällen gesprochen werden. Im Gegensatz dazu bezeichnen die Gesprächsteilnehmer den Einschulungsprozess als im Normalfall weitgehend problemlos. Zieht man in Betracht, dass die Gesprächsteilnehmer den Schwerpunkt der Einschulungsschwierigkeiten dort sehen, wo sie als Lehrer bei Schuleintritt mit einer grossen Zahl verhaltens- und sprachgestörter Kinder oder mit Kindern fremder Muttersprache konfrontiert werden, so wird deutlich, dass die Probleme vorwiegend auf einer anderen Ebene liegen als die in der Literatur betonten Anpassungsschwierigkeiten. Zwar kennen auch die Gesprächsteilnehmer derartige Schwierigkeiten, doch erwähnen sie sie nur am Rande und messen

ihnen keine grössere Bedeutung zu. Es scheint, dass die in der theoretischen Analyse der beiden Systeme Familie und Schule herausgearbeiteten Anpassungsschwierigkeiten weitgehend an Bedeutung verlieren, wenn Familie und Schule als stark interagierende Systeme in die Gesellschaft als Ganzes und das konkrete Bildungssystem hineingestellt werden. Das Bildungssystem, in diesem Fall jenes des Kantons Aargau, scheint aus der Sicht der Gesprächsteilnehmer dem grossen Anfall von Kindern aus Randgruppen und von verschiedenartig gestörten Kindern nicht gewachsen zu sein. Weder könnten diese Schwierigkeiten auf dem normalen Weg bewältigt werden, noch stünden zurzeit entsprechende zusätzliche Hilfeleistungen in genügendem Mass zur Verfügung.

Es scheint, dass sich aus den Ausführungen der Gesprächsteilnehmer eine zutreffendere Situationsbeschreibung der Familie und der damit zusammenhängenden Einschulungsschwierigkeiten ergibt als aus der angeführten Fachliteratur, vermag diese doch die Situation der Einschulung nur sehr ungenügend zu erfassen. Weder liefert sie Hinweise, welches die Gründe für eine weitgehend problemlose Einschulung sein könnten, noch wird aus ihrer Sicht die Vielfalt der verschiedenartigen Schwierigkeiten verständlich. Aus dem Blickpunkt der Praktiker ergeben sich die eigentlichen Schwierigkeiten jedoch nicht aufgrund der Umorientierung, die das Kind in seinen Beziehungsmustern bei Schuleintritt vollziehen muss, sondern aufgrund eines Versagens des Schulsystems und dessen Einschulungspraktiken angesichts des grossen Anfalls verschiedenartig gestörter oder aus Randgruppen stammender Kinder.

Wie mit der soziologischen und der sozialpsychologischen wurden die Gesprächsergebnisse auch mit der entwicklungspsychologischen Fachliteratur konfrontiert. Aus dieser Sicht konzentriert sich die Diskussion um die Einschulung vor allem auf die Frage, wie und zu welchem Zeitpunkt der Schuleintritt des Kindes erfolgen soll. Die Meinungen gehen dabei auseinander, je nachdem, ob die Entwicklung des Kindes mehr als natürlicher Reifungsprozess oder als stark von Umwelteinflüssen abhängig betrachtet wird. Die Vertreter der ersten

Gruppe – es sei etwa auf GESELL, ERIKSON und GROTLOCH verwiesen – betonen, dass der heute übliche Zeitpunkt des Schuleintritts günstig gewählt sei, da in diesem Zeitraum das Kind in der natürlichen Abfolge der verschiedenen Entwicklungsstufen normalerweise einen Stand erreiche, der es befähige, die Anforderungen der Schule zu erfüllen. Diese Auffassung nahm KERN als Ausgangspunkt, um für die Praxis des Schuleintritts eine Strategie des Abwartens zu entwickeln. Stellt man bei einem Kind Anzeichen für eine verzögerte Entwicklung fest, so soll man nach Ansicht KERNs nicht zögern, das Kind zurückzustellen, um ihm genügend Zeit zu gewähren, damit es sich in aller Ruhe entfalten und die noch ausstehenden Entwicklungsschritte nachholen könne. Derartigen Entwicklungsvorstellungen treten in neuerer Zeit eine Reihe von Wissenschaftlern entgegen, die betonen, dass die Entwicklung des Kindes in enger Verknüpfung von Anlage und Umwelt bestimmt werde (AEBLI, BLOOM, HOPF, PHILLIPS und KELLY). Als eine erste Auswirkung dieser neuen Gewichtung der Umwelteinflüsse auf die Problematik des Schuleintritts können jene zahlreichen Untersuchungen betrachtet werden, in denen nachgewiesen wird, dass Massnahmen wie Rückstellungen und Remotionen keine positiven Auswirkungen haben (KEMMLER, TIETZ, HEBENSTREIT).

Die Auseinandersetzung zwischen Reifungs- und Umwelttheorie widerspiegelt sich als ein gewisser Widerspruch in den Aussagen der Gesprächsteilnehmer. Einerseits bestätigen sie den Misserfolg der Massnahmen wie Rückstellungen und Remotionen mit aller Deutlichkeit und führen ihn auf starke Umwelteinflüsse zurück, andererseits halten sie jedoch an der Vorstellung, dass die Entwicklung des Kindes als Reifeprozess zu betrachten sei, ebenso klar fest. Eine genauere Analyse der im Zusammenhang mit dem Reifeprozess referierten Beispiele zeigt allerdings, dass auch die dort angesprochenen Vorgänge in keiner Weise als umweltunabhängig bezeichnet werden können. Die einfache Feststellung, dass das Kind nicht einfach allgemein grossen Lerneifer zeigt, sondern dass dieser spezifisch auf das Erlernen der Kulturtechniken Lesen,

Schreiben und Rechnen ausgerichtet ist, spricht eigentlich für sich.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage nach der Förderung des Kindes im kognitiven Bereich aufgeworfen. Hinter der aggressiven Art, mit der dieses Thema in den Gesprächen jeweils aufgegriffen wurde, steht die Angst, die Familie oder irgendwelche vorschulischen Institutionen könnten der Schule ihre zentrale Aufgabe wegnehmen. Mit aller Deutlichkeit zeigen dies gewisse Forderungen, die die Gesprächsteilnehmer an die Eltern und Kindergärtnerinnen richten. Man erkennt zwar, dass dem Kind die grosse Bedeutung des Lesens, Schreibens und Rechnens lange vor Schuleintritt bewusst wird und es diese Techniken unter Umständen auch bereits erlernen möchte. Doch will man auf jeden Fall verhindern, dass durch die Eltern oder Kindergärtnerinnen in irgendeiner Weise eine diesbezügliche gezielte Unterrichtung des Kindes erfolgt. Dieses Beispiel zeigt, wie stark auch im kognitiven Bereich die kindliche Entwicklung von der Umwelt gesteuert wird; unter Umständen auch im bremsenden Sinne im Hinblick auf bestimmte Privilegien der Schule.

Die Auseinandersetzung mit entwicklungspsychologischen Fragestellungen zeigt, dass unter Berücksichtigung des Gewichts von Umwelteinflüssen die Einschulungssituation gerade auch im scheinbar problemlosen Normalfall als höchst problematisch bezeichnet werden kann. Die grosse Bedeutung, die der Schule und dem Leistungsdenken in unserer Gesellschaft zukommt, birgt die Gefahr in sich, dass sich die Familie im Hinblick auf den Schuleintritt schon früh an entsprechenden Wertvorstellungen orientiert und die Lernprozesse und Verhaltensweisen des Kindes entsprechend steuert. Aus entwicklungspsychologischer Sicht, insbesondere im Hinblick auf das gesamte Spektrum von möglichen Fähigkeiten, in denen das Kind in dieser Zeit gefördert werden sollte, erweisen sich derartige Anpassungsprozesse als fragwürdig. In welchem Ausmass tatsächlich eine Steuerung der kindlichen Entwicklung in der Zeit vor Schuleintritt erfolgt, und in welchem Masse dies einseitig geschieht, kann allerdings aus den Beobachtungen und Erfahrungen der Gesprächsteilnehmer allein nicht geschlos-

sen werden. Dies abzuklären, bleibt eine Aufgabe künftiger Forschung.

Die Ergebnisse des vorliegenden Projekts, die mit Lehrern, Kindergärtnerinnen und Eltern weiterdiskutiert werden sollen, zeigen jedoch die Wichtigkeit dieser Aufgabe und die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Überdenkens der heutigen Einschulungspraktiken.

Das Projekt ist ausführlich beschrieben in

Marco Hüttenmoser: «Sozialisation und Einschulung, Gruppengespräche mit Lehrerinnen und Lehrern der ersten und zweiten Primarklassen des Kantons Aargau», 1975, 158 Seiten (Vielfältigung).

Marco Hüttenmoser: «Einschulung als Problem», in: Urs Hedinger et al. (Hrsg.): «Berichte über die Forschungstätigkeit der Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften, Vorbereitungsstufe», Aargauer Beiträge zur Bildungs-

forschung, Band 1, Aarau und Frankfurt 1976, S. 133-146 (im Buchhandel erhältlich).

Marco Hüttenmoser: «Familienleistung und Einschulung» in: «Bildung und Erziehung», Stuttgart, Klett-Verlag (wird in der Aprilnummer 1977 erscheinen).

Kontaktadresse:

Dr. Marco Hüttenmoser, Hochschule Aargau, Vorbereitungsstufe
Entfelderstrasse 61, 5000 Aarau
Telefon 064 - 21 19 11.

Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung informiert laufend über Bildungs-forschungsobjekte in der Schweiz. Die in Loseblatt-Form herausgegebene «Information Bildungsforschung» kann von Interessenten kostenlos bezogen werden.

Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Entfelderstrasse 16, 5000 Aarau, Telefon 064 - 21 19 16.

Umweltschutz – Informationsverantwortung der Erziehung

Rolf Dubs

A. Problemstellung und Zielsetzung

Selbst wenn man die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der beiden letzten Jahrzehnte emotionsfrei betrachten will, muss man eingestehen, dass vieles, was man zum Wohle der Menschheit tun wollte, ins Gegenteil umgeschlagen und zu ungünstigen Nebenwirkungen geführt hat, die immer noch nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt werden. Da sich diese Nebenwirkungen zu einer weltweiten Katastrophe ausweiten können, muss sich eine Erziehung, die dem Menschen dienen will, damit auseinandersetzen. Zu ihrer Aufgabe wird es,

- Umweltprobleme zunächst bewusst zu machen,
- dann diejenigen Informationen zu vermitteln, welche Ursachen und Folgen von Umweltschäden klären,
- die Jugendlichen zu befähigen, Entwicklungstendenzen zu beurteilen und sich umweltgerechter zu verhalten.

Dieser allgemeinen Umschreibung wird jedermann zustimmen. Weniger Einigkeit besteht indessen darüber, wie diese generellen Erziehungsziele zu erreichen sind. Des-

halb wollen wir im folgenden vier Thesen zur Diskussion stellen.

B. Thesen zu einer Umwelterziehung

These 1: Es wäre falsch, in die Lehrpläne der Schulen ein neues Fach «Umweltlehre» aufzunehmen.

In den letzten Jahren ist es üblich geworden, für jedes aufkommende Problem unserer Gesellschaft der Schule einen weiteren Erziehungsauftrag zu erteilen, der möglichst in einem neuen Fach erfüllt werden soll. In diesem Sinn werden heute auch Forderungen nach einem Fach «Umweltlehre» gestellt. Dies ist aber aus mehreren Gründen wenig sinnvoll. Zunächst können Erziehungsaufgaben, die zu grundlegenden Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen führen sollen, von der Schule allein nicht bewältigt werden. Ebenso wichtig ist die Mitarbeit von Elternhaus und Kindergarten. Eine Ausrichtung aller Massnahmen auf ein Fach «Umweltlehre» könnte zu sehr Alibi-charakter erhalten und nicht zu den erwünschten Verhaltensänderungen führen. Zweitens besteht bei einem neuen Fach – gar wenn dafür wenige Stunden zur Verfü-